

Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e. V.

Uta C. Schmidt

13. Geschichtskonvent Ruhr des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Geschichte aktuell: Neuer Schwung für die Geschichtsarbeit

Der 13. Geschichtskonvent des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher fand am 28. November 2025 im Wissenschaftspark Gelsenkirchen statt. Das Interesse an Geschichte ist ungebrochen: Aktivistische Bündnisse erforschen vergessene Geschichten, Macht- und Deutungsverhältnisse werden hinterfragt, neue Formen und Formate ausprobiert. Narrative ändern sich. Etablierte Institutionen öffnen sich für bislang unbearbeitete Fragen. Der Konvent nahm diese Bewegungen näher in den Blick und fragte nach Interessen, Ideen, Methoden, Formen, Erfahrungen dieser Befassungen mit Geschichte. Wo liegen die Herausforderungen, mögliche Barrieren und wo entfalten sich im umkämpften Feld von Geschichte ungeahnte Konflikte?



Dr. Thomas Finkemeier, Neuss; Foto: Lennart Neuhaus.

Den Rahmen für das Thema spannte der Historiker Thomas Finkemeier auf, der in seiner 2025 erschienenen Dissertation „Heimat und Zeche. Zivilgesellschaftliche Geschichtsrgruppen und die industriekulturelle Identitätskonstruktion des Ruhrgebiets im Strukturwandel“ die geschichtswissenschaftlichen Aufbrüche seit den 1980er Jahren analysiert, kontextualisiert und historisiert hatte. Daran anknüpfend problematisierte er nun Geschichtsvermittlung in Social Media als aktuelle ‚neue‘ Geschichtsbewegung. Er stell-

te die Frage, ob diese Formen von Geschichte die stets mit neuen Medien verknüpfte Verheißung von Demokratisierung nun zur Vollendung oder zur Erosion führten. Sein Vortrag beruhte auf umfangreichen, extra für den Konvent durchgeführten quantitativen wie qualitativen Recherchen zu Plattformen, Kanälen, Akteur*innen von Geschichtsformaten. Er bettete diese Empirie theoretisch in Marshall McLuhans Konzept aus dem Jahre 1964 vom „Medium ist die Message“ ein. Sein Forschungskorpus – dies zeigte sich in beeindruckender Weise – zeichnet sich, anders als Text, Bild- und Medienüberlieferungen, die Historiker und Historikerinnen für weiter zurückliegende Zeiten befragen, durch eine hohe Flüchtigkeit, Unüberschaubarkeit, Unabgeschlossenheit bis hin zur Regellosigkeit aus.

Er begann mit der Macht der Social Media User, die Inhalte produzieren, kuratieren, rezipieren, kommentieren, und stellte sie der Macht der Plattformen, die als Social Media Content vermitteln, gegenüber. Sein profunder Überblick zeigte: Einige wenige supranationale kommerzielle Großkonzerne aus den USA und China bestimmen entsprechend eigener Interessen die Regeln, die in Form von Algorithmen als mathematische Funktionen bestimmen, was als Geschichte erscheint, welche Formate bespielt werden, wer und was welche Reichweite hat. Sodann strukturierte er die Angebotsseite in drei Gruppen: die Institutionen – Museen, Rundfunk, Stadtarchive, Gedenkstätten etc. –, die sich professionell mit Geschichte in ihrer Vermittlungsarbeit befassen; gewerbliche Accounts, die Kleidung, Deko, Bücher, Events vertreiben, und: eine große Zahl an Privatpersonen. Dieses weite Feld der von Einzelpersonen betriebenen Accounts interessierte ihn und er stellte es an ausgewählten, beeindruckenden Beispielen vor. Sein Zwischenfazit: Für eine Demokratisierung spricht die Selbstwirksamkeit ohne Gatekeeper im traditionellen Sinne, die Reichweite, die mit geringem technischem Aufwand erreicht werden kann, die Möglichkeit zu kommentieren, zu reposten, mitzudiskutieren. Dinge sind verständlich,

es gibt keine akademische Wissensschwelle, es werden Menschen nicht von vornherein ausgeschlossen. Für eine Verflachung spricht, dass Dinge an der Oberfläche verbleiben. Heroisierung und Banalisierung sind allenthalben zu finden. Die Komplexität ist reduziert und Quellen werden überhaupt nicht oder nur verknüpft angegeben.

Er führte drei Gefahren für die Geschichtsdarstellungen in Social Media an: erstens eine Geschichtsklitterung, der Revisionismus findet ein weites Feld. Zweitens Künstliche Intelligenz als Authentizitätsfalle. Er nannte dazu das Beispiel von Hologrammen mit Überlebenden des Holocaust, die auf Grundlage von Originalinterviews, Large Language Modellen und KI mit uns kommunizieren und auf Fragen antworten können, die wir ihnen stellen. Sie suggerieren, wir hätten es mit einer personalen Kommunikation zu tun. Und drittens eine Radikalisierung in den digitalen Stammtischen anhand von Geschichte in Social Media. In der Mikropolitik der Diskurse geschieht dies über die Kommentarspalten, in denen Grenzen des Sagbaren verschoben, in denen Fake News verbreitet werden und Zustimmung finden mit dem Verweis, dass dies bislang verschwiegen wurde. Dies wird durch eine zunehmende Wissenschaftsfeindlichkeit genährt im Verbund mit der Bestätigung durch eigene, communitygestützte Echokammern und kommerzielle Interessen der Plattformen.

Er diskutierte abschließend die aktuellen Bedingungsfaktoren und Erscheinungsformen von Geschichtsthemen in Social Media im Zusammenhang mit der Geschichtsbewegung des ausgehenden 20. Jahrhunderts: Damals ging es um eine ‚Geschichte von unten‘, die Arbeiter und Arbeiterinnen, Frauen, Zwangsarbeitende, Verfolgte im NS thematisierte. Es ging um neue Methoden, wie die Oral History. Dies sind heute allenfalls Nischenthemen. Heute speist sich das Wissen in den Geschichtssaccounts zumeist aus Sekundärquellen.

Die neue Geschichtsbewegung war Teil der links-alternativen, neuen sozialen Bewe-

gungen, die über ihre Befassung mit der Vergangenheit Orientierung für die Gegenwart und Veränderungsperspektiven für die Zukunft aufzeigen wollten. Heute hat die Geschichtsbewegung in Social Media keine Programmatik, heute artikuliert sie sich vielstimmig, unabgestimmt und es gibt unzählige identitätspolitische Echokammern. Das große Feld der Geschichtsaaccounts wird von Menschen bespielt, die sich für alle Aspekte aus der Geschichte interessieren, von Faustkeilen der Germanen bis zur Ritterrüstung, vom Zweiten Weltkrieg bis zur Konsumgeschichte der Bundesrepublik. Damals war die Geschichtsbewegung programmatisch, ihre Überlieferungen zeigen, wohin es gehen sollte. Es gab eine rege Diskussion auf fachlich hohem Niveau von akademisch geschulten und zivilgesellschaftlichen Aktiven in den Geschichtswerkstätten. Heute gibt es keine Programmatik. Selten wird beschrieben, was man überhaupt will mit Geschichte in Social Media. Und die Diskussion, die ab und an schemenhaft aufflackert, hat das Niveau von Posts in Kommentarspalten. Die Geschichtsbewegung von unten war damals herrschaftskritisch. Sie war diskursiv bereit, einzusteigen in fachlich niveauvolle Gespräche. Heute findet hingegen eine Abgrenzung von Wissenschaft statt.

Finkemeier hob für die 90er die Bedeutung von Institutionen wie Volkshochschulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung heraus, in denen fachlich geschultes Personal den Prozess hin zu einer Geschichte ‚von unten‘, einer Geschichte der Nicht-Gehörten moderierten.

In der anschließenden Diskussion, in der es darum ging, was denn nun als Institution, als Museum, als Gedenkstätte zu tun sei – schließlich könne man ja das Feld nicht rechtspopulistischen, autoritären Bewegungen mit neofaschistischer Agenda überlassen –, verschob Thomas Finkemeier den Blick noch einmal weg von Inhalten hin zu den Konstitutionsbedingungen von Kommunikation in Social Media: Da sind die Algorithmen, die radikale Diskurse bevorzugen. Da sind identitätspolitische Echokammern, die die Entstehung von Parallelwelten befördern. Er riet dazu, als

Institution mit seiner Geschichtsaktivität präsent zu sein in Social Media, aber nicht zu erwarten, dass man im historisch-kritischen Sinne gegen bestimmte Diskurse etwas ausrichten könne. Eine weitere Stimme widersprach und erinnerte daran, dass Beiträge von Institutionen oder Universitäten in Social Media eben doch etwas ausrichten können, weil sie seriös und faktenbasiert argumentieren. Für Finkemeier gehören diese Angebote jedoch eher in den Bereich der ‚Kundenbindung‘ – Social Media ist hier eine neue, zeitgemäßere Form, sich dort zu präsentieren, wo sein potentielles Publikum sich aufhält. Eine andere Stimme plädierte dafür, die Geschichte von Social Media stärker in die Geschichte des digitalen Kapitalismus einzubetten.



Christa-Maria Frins, Zentrum für Erinnerungskultur Duisburg; Foto: Lennart Neuhaus.

Der Zeitplan forderte einen Übergang zum ersten Panel, in dem es um ganz praktische Beispiele ging, wie heute historische Erkenntnisse mit ‚neuem Schwung‘ vermittelt werden können. Christa-Maria Frins vom Zentrum für Erinnerungskultur stellte die Ausstellung zu Kolonialismus in Duisburg samt den Colonial Tracks vor, einem Stadtrundgang als Audiowalk mit sechs Hörstationen, der durch die Duisburger Innenstadt führt, und – anders als die temporäre Sonderausstellung „ÜBERSEHEN. Auf (post)kolonialer Spurensuche in Duisburg“ zeit- und ortsungebunden Erkenntnisse über Kolonialismus in Duisburg ermöglicht. Große Aufmerksamkeit widmete das Ausstellungsteam der Einbeziehung Schwarzer Personen und ihrer Perspektiven und dem Aufbau eines Beirats als konstitutive Grundvoraussetzung, Themen wie Rassismus und Kolonialismus überhaupt adäquat bearbeiten zu können.

Das bislang weiße Kurator*innenteam merkte schnell, dass ihm an bestimmten Stellen Perspektiven fehlten und hat People of Colour – konkret Naomi Diao – und weitere freie Mitarbeiter*innen ins Team geholt. Zugleich zielte das offene, partizipative und mit künstlerischen Interventionen angereicherte Konzept dazu, die Community in der Stadt in die Ausstellung einzubeziehen und sie dafür zu interessieren.



Karsten Plewnia, Historischer Verein für Stadt und Stift Essen e.V.; Foto: Lennart Neuhaus.

Karsten Plewnia gab einen Werkstattbericht, wie sich der Historische Verein in Essen als altherwürdige Institution mit dem Thema Geschichte und Geschichtsvermittlung befasst: Er bereitet ein Kneipenquiz vor, arbeitet an einem Projekt mit Klemmbausteinen und hat ein Wimmelbuch vorgelegt. Zum ersten Kneipenquiz mit historischen Themen konnte er sofort Begeisterte animieren. Mit den Klemmbausteinen werden sogenannte Adult-Fans angesprochen, die sich mit dem Bau von Architekturen – Industriedenkmälern – befassen und sogenannte MoCs bauen – My own Creations. Als Kooperationspartner konnten die Modellbaufreunde Rheinland gewonnen werden, um in wechselnden Örtlichkeiten historische Essener Gebäude nachzubilden und so die Erwachsenen, aber natürlich auch die Kinder, zu begeistern. Das Wimmelbuch ist bereits erschienen: Es schließt die Essener Geschichte in Raum und Zeit über Kinderfiguren als Guides spielerisch auf – ein voller Erfolg nicht nur bei Kleinen, an die die Bücher kostenlos abgegeben wurden, sondern auch bei Großen.

Beide Referent*innen mussten sich kritischen Fragen stellen: Wie man eigentlich mit Themen wie Rassismus und Kolonialismus und Formaten wie einem Audiowalk den

Großteil der Duisburger Wähler erreicht, die sich von demokratischen Parteien abwenden, lautete eine Frage. Und ob die präsentierten Projekte in ihrer Vermischung von Bildung und Unterhaltung nicht eigentlich nur ein affirmatives Nostalgiebedürfnis bedienen. Karsten Plewnia wollte die Wimmelbilder, Quizabende und Klemmbauprojekte als zusätzliche Angebote neben den hochakademischen, fachwissenschaftlichen Beiträgen aus dem Essener Historischen Verein verstanden wissen, nicht als Konkurrenzangebote. Christa-Marie Frins betonte noch einmal die Konzeption des Stadthistorischen Museums, das auf die vielen, in der Stadt beheimateten Menschen mit internationaler Familiengeschichte zugeht, damit auch sie sich mit ihrer Geschichte und ihren Fragen im Museum wiederfinden können und diesen noch immer weißen, akademischen Ort auch als ihren wahrnehmen. Doch dieser Hinweis reichte nicht, denn letztlich führte die Diskussion zu der grundsätzlichen geschichtstheoretischen Frage, wer eigentlich welche Geschichte schreiben kann und ob identitätspolitische, standortabhängige Anliegen nicht einer fachwissenschaftlichen Aneignung von Geschichte entgegenstehen.



Chris Herzog vom Künstlerkollektiv Peira, Berlin/ Leipzig/ Wien; Foto: Lennart Neuhaus.

Das zweite Panel eröffnete Chris Herzog vom Künstlerkollektiv Peira aus Berlin/ Leipzig/ Wien. Er stellte den Doku-Podcast Grauzone Pott vor, der in mittlerweile fünf Folgen eine Geschichte des migrantischen Widerstands und neonazistischer Gewalt im Ruhrgebiet der 1980er und 1990er vorstellt. Nach Ausstellung, Audiowalk und Klemmbausteinen ging es nun um das Medium des Podcasts. Doch liegt die Besonderheit von Grauzone Pott im Inhaltlichen, erzählt der Hörbeitrag doch von der Rekon-

struktion eines fremdenfeindlichen Brandanschlags in Duisburg-Wanheimerort, bei dem in der Nacht vom 26. auf den 27. August 1984 Ferdane Döndü, Çiğdem, Ümit und Songül Satır, Ziliha, Rasim und Tarık Turkan ihr Leben verloren und viele weitere Bewohner*innen des Hauses schwere Verletzungen erlitten. Dieselbe Täterin hat später, im Januar 1993, eine Geflüchtetenunterkunft in Duisburg-Hamborn angezündet. Der Podcast erzählt die unerhörte Geschichte, wie sich Migrantinnen und Migrantinnen mit solidarischen Menschen schon in den 80er Jahren selbst organisierten, sich gegen Diskriminierung, Gewalt und Rassismus zur Wehr setzten und wie es im solidarischen Zusammen dazu gekommen ist, dass mittlerweile das Gedenken an diesen Brandanschlag Eingang in die offizielle städtische Erinnerungskultur gefunden hat.



Peter Piasecki vom Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier; Foto: Lennart Neuhaus.

Peter Piasecki vom Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier berichtete anschließend von neuen Impulsen für die Bergbaugeschichtsschreibung mit Schwerpunkt in Herne. Dort hat er eine neue Reihe ins Leben gerufen, in der die techniklastige Bergbaugeschichte um alltagsgeschichtliche Aspekte erweitert wird. Ein Thema ist das Lagergeld in Kriegsgefangenenlagern des 1. Weltkriegs. Als Neuigkeit enthalten die Publikationen eine Rubrik zu Bergbau und Kunst sowie ein neu aufgestelltes, visualisiertes Glossar. Zielgruppe bleiben die Bergbauinteressierten, doch je weiter der Bergbau zurückliegt, um so wichtiger werden bergbauhistorische Publikationen für Schülerinnen und Schüler, die sich mit der Geschichte ihrer Stadt befassen. Deshalb sind die Schriften allgemeinverständlich geschrieben. Ein weiterer innovativer Aspekt liegt in der

Einbeziehung von türkischen Bergleuten, die in den 1960er/ 70er Jahren auf dem Pütt gearbeitet haben, für deren Kindern und Enkelkinder. Denn die Enkelgeneration interessiert sich heute für die Arbeit ihrer Großväter.

In der anschließenden Diskussion wurde diese bergbauhistorische Forschung als weiterhin traditionell problematisiert und eine Schärfung des Innovativen in Richtung z. B. Naturvorstellung/ -belastung angeregt. Chris Herzog mit Grauzone Pott wurde gefragt, ob sich das Projekt mit seinem Anspruch, denen Gehör zu verschaffen, die bislang kein Gehör finden konnten, nicht weiterhin in einer speziellen Echoammer befindet, und wie man es hinkriegen könnte, einen Diskurs aufzunehmen mit Personen, die in anderen Echokammern unterwegs sind. Es entspann sich in Folge eine lebhafteste Diskussion darüber, ob die Befassung mit dem Leben der Nachbarn mit internationaler Familiengeschichte und den Strukturen der Fremdenfeindlichkeit im Ruhrgebiet nicht eine eigenständige Bedeutung hat, die nicht in Konkurrenz treten muss mit dem Anliegen, potentielle Wähler*innen antidemokratischer Parteien wieder auf einen guten Weg zu leiten. Wofür wird die eigene Energie eingesetzt? Wessen Agenda wollen wir spielen?



Ronja Kokott, Literaturbüro Ruhr in Gladbeck; Foto: Lennart Neuhaus.

Nach einer Kaffeepause stellte Ronja Kokott vom Literaturbüro Ruhr in Gladbeck für die erkrankte Antje Deistler mit Hörbeispielen einen Audio-Walk zu Literatur und Geschichte in Gladbeck vor: Gladbecker Lebensgeschichten – die ganze Stadt ein Hörbuch. Die Idee war, Literatur in den öffentlichen Raum zu bringen, das heißt raus aus den herkömmlichen Literatureinrichtungen und Veranstaltungsorten, rein in den öffentlichen Raum, in den Alltag der

Personen, auf die Straßen, auf Plätze, an Geschäfte. Als Grundlage diente ein Buch, das anlässlich des 100-jährigen Stadtjubiläums von Gladbeck umgesetzt worden war: Lebensgeschichte – Stadtgeschichte. Bürgerinnen und Bürger hatten für die Publikation aufgeschrieben, was sie in dieser Stadt erlebt hatten. Insgesamt neun Texte wurden für die Audioproduktion ausgewählt, lektoriert und von professionellen Sprecher*innen gesprochen. Als Hörstationen befinden sich die Erzählungen nun verteilt in der Stadt – versehen mit einem QR-Code. Die Idee ist, dass man im Alltag der Plakette an der Hörstation begegnet, sie einscannt, sich die Geschichte anhört und dann seinen Alltag fortsetzt. Über die Geschichten, so eine Überlegung, lässt sich ein persönlicher Bezug zur eigenen Stadt zu schaffen.



Lena Lara Jünger, Ruhr-Universität Bochum; Foto: Lennart Neuhaus.

Jana Lena Jünger berichtete von einem Lehrprojekt an der Ruhr-Universität Bochum: Unsichtbares sichtbar machen, aktiv die Folgen des Ruhrbergbaus aufarbeiten. Das Projekt zielt darauf, gängige Vorstellungen und bestehende Narrative zum Ruhrgebiet und seiner Geschichte reflektieren zu können, zu analysieren und zu erweitern. Studierende sollen dazu aktiv ihre Umgebung wahrnehmen und neue Facetten der Ruhrgebietsgeschichte kennenlernen. Durch neue Perspektiven, wie die der zugewanderten Menschen in der Region, sollen der Erzählung über das Ruhrgebiet neue Aspekte hinzugefügt werden. Studierende bekommen zusätzlich Kompetenzen der Wissenskommunikation vermittelt, um das akademische Wissen aus Lehre und Forschung für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sehr verblüffend war der Einstieg in den Vortrag, denn gleich zu Beginn präsentierte Jana Jün-

ger ein Bild, das ChatGPT mit dem Auftrag: „Zeige einen Menschen im Ruhrgebiet“ generiert hatte: Es zeigte einen weißen Mann in grauer Wetterlage, der auf einem Radweg über einen an die Emscher oder stark an die renaturierte Emscher angelehnten Fluss auf ein Zechengelände schaut, das sehr stark an Zeche Zollverein erinnert. Darüber liegt ein Sepia-Filter. Das Team hatte noch mehrfach mit gleichlautendem Auftrag von anderen Geräten an anderen Orten Bilder auswerfen lassen, die im Detail leicht variieren, doch im Kern alle gleich aussehen: Für die KI sind Menschen im Ruhrgebiet Männer mit Schlagmütze, die auf das UNESCO-Welterbe Zollverein starren. Diese Vor- und Darstellung will das Projekt mit unterschiedlichen Methodiken an verschiedenen Themen befragen. Wichtig ist, dass sich die Studierenden mit konkreten Orten außerhalb des Seminarraums an der Hochschule befassen und dazu in Stadt- und anderen Archiven recherchieren. Der konkrete Bezug zum Forum Geschichtskultur liegt dort, wo Kontakte zu Geschichtsinitiativen und Heimatvereinen als Fachleute mit lokalgeschichtlicher Kompetenz aufgenommen werden sollen.

In der anschließenden Diskussion ging es um Fragen nach dem Verhältnis von Literatur und Geschichte, da das Projekt in Gladbeck aus dem literarischen Raum stammt und seine Geschichten nicht der geschichtswissenschaftlichen Wissensordnung folgen müssen. Ronja Kokott löste an einem Beispiel den konstruierten Gegensatz zwischen literarischer und historischer Erzählung auf: So gibt es die Geschichte einer Bäckerin, die von ihrer Freundin in der Schule erzählt, die plötzlich verschwunden war. In der Nachkriegszeit. Erst im Erwachsenenalter hat sie erfahren, dass dies die Tochter eines KZ-Arzt war, der, um der Strafverfolgung in der Bundesrepublik zu entgehen, nach Ägypten ausgewandert ist. Für Jana Jünger kamen aus dem Publikum noch wertvolle Tipps, an welchen konkreten Orten es sich noch lohnt, neue Perspektiven zu entwickeln.

Zum Abschluss des Konvents ‚Geschichte aktuell: neuer Schwung für die Geschichtsbewegung‘ war eine Podiumsdiskussion vorgesehen, die jedoch ausfiel, weil ein wichtiger Diskussionspartner ganz kurzfristig



Dietmar Osses als Vorsitzender des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.; Foto: Lennart Neuhaus.

abgesagt hatte. Gerade er hätte noch einmal Machtkritik an der bestehenden Geschichtsbewegung äußern, über strukturellen Rassismus sprechen und die Position der Marginalisierten, Ausgegrenzten stark machen können.

So fasste nun Dietmar Osses zum Abschluss verschiedene Diskussionsstränge zusammen: Letztlich habe sich gezeigt, dass die Frage nach neuem Schwung für die



Plakat von Emiliy Xylander von der Folkwang Universität der Künste für www.frauenruhrgeschichte.de; Foto: Lennart Neuhaus.

Geschichtsbewegung nicht bei Formaten stehenbleiben kann, sondern dass es noch immer – wie bei den Geschichtsbewegungen der 1980er/ 90er Jahre – um Inhalte geht, wobei das Medium selbst auch die Message ist. Im Publikum herrsche ein Bedürfnis nach Selbstvergewisserung, auch nach Sicherheit auf der einen Seite. Und auf der anderen Seite ein Wunsch nach Dialog. Dietmar Osses erinnerte an den Vortrag von Thomas Finkemeier, der zeigte, dass es eine Strategie von

Populisten ist, die Bühne zu suchen, aber auf keinen Fall den Dialog, sondern stattdessen die eigene Agenda zu spielen. Deshalb gelte es definitiv, sich mit dieser Strategie auseinanderzusetzen, um nicht in die Falle zu tappen. Zugleich appellierte er, gute Räume schaffen, um wichtige Themen mit multipler Kreativität und Vielstimmigkeit wirklich bearbeiten zu können und auf die Schiene zu setzen.

Viel wurde über die Zusammenarbeit mit den Künsten gesprochen: der Podcast Grauzone Pott ist im Zusammenspiel mit einem Künstlerkollektiv entstanden, das Stadthistorische Museum in Duisburg hat mit einer besonderen Grafikerin gearbeitet, eine Künstlerin an der Folkwang-Hochschule hat frauenruhrgeschichte zu ihrem Seminarthema gemacht. In Gladbeck gab es ein Zusammenspiel von Literatur und Geschichte. Die Zusammenarbeit von Geschichtswissenschaft und Künsten wäre deshalb ebenfalls ein spannendes Thema.

An Aspekten, die vor einiger Zeit noch unverfänglich als ‚Arbeit an weißen Flecken‘ im Geschichtspanorama, als Erweiterung des Blicks, oder als Erschließung neuer Besuchsgruppen für Museen angesprochen wurden, zeigte sich in diesem Jahr eine zunehmende Politisierung. Es zeugte so von einer gewissen Konsequenz, dass als Thema für den nächsten Konvent „Wahrheit und Geschichte“ vorgeschlagen wurde.



Die Mitgliederversammlung des Forums Geschichtskultur wählte am 28. November 2025 im Wissenschaftspark in Gelsenkirchen einen neuen Vorstand. Dr. Susanne Peters-Schildgen (2. v. r.) trat nicht mehr als 2. Vorsitzende an. Der neue Vorstand besteht aus Dr. Uta C. Schmidt (Schatzmeisterin und Schriftführerin), Dietmar Osses (1. Vorsitzender) und Dr. Sara-Marie Demiriz (2. Vorsitzende); Foto: Lennart Neuhaus.

Mitgliederversammlung und Vorstandswahlen des Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emischer am 28. November 2025

Großes Stühlerücken mit viel Dankbarkeit: Bevor der 13. Geschichtskonvent startete, wurde im Forum Geschichtskultur Bilanz gezogen. Dietmar Osses dankte den scheidenden Beiratsmitgliedern Dr. Michael Farrenkopf und Stefan Nies für ihr langjähriges Engagement, das den Verein maßgeblich

geprägt hat. Eine Konstante bleibt: Dr. Susanne Peters-Schildgen tauscht zwar das Amt der 2. Vorsitzenden gegen einen Platz im Beirat, bringt ihre Erfahrung dort aber weiterhin ein. Der Beirat setzt sich nun wie folgt zusammen: Susanne Abeck, Viktoria Albers, Dr. Nancy Bodden, Matthias Dudde, Dr. Fabian Fechner, Jana Golombek, Prof. Heinrich Theodor Grütter, Paul Hofmann, Dr. Harry W. Jablonowski, Dr. Susanne Peters-Schildgen, PD Dr. Hans-Christoph Seidel und Christoph Wilmer.